

Glorias Glanz



Interview: Brigitte Haertel

Foto: Oliver Helbig

Was ist Ihrer Meinung nach der Unterschied im Wesen von Mann und Frau?

Eine Frau ist von Natur aus so disponiert: Sie möchte Kinder haben, einen Mann, der ihr treu ist, der für sie da ist und sie beschützt. Das sind Grundbedürfnisse, die jede Frau hat. Wenn man das heute äußert, wird man oft als Fundamentalist oder als jemand von vorgestern bezeichnet. Aber ich bin mir sicher, dass immer mehr Menschen – gerade aus der so genannten »Ökoszene« – erkennen, dass es die Natur ist, die diese Unterschiede zwischen Mann und Frau festlegt. Wenn man uns Frauen aber ständig einredet, dass wir uns aus dieser natürlich angelegten Schöpfung herauslösen müssen, klingt das im ersten Moment vielleicht ganz attraktiv, langfristig aber ist es gegen unser ureigenstes Interesse. Es kann eine Weile funktionieren, aber es

fordert seinen Tribut. Es kommt auch nicht von ungefähr, dass einige Alt-68er wieder zum Katholizismus zurückfinden. Wenn man genau hinsieht, erkennt man, dass die göttliche Schöpfungsordnung sich nicht gegen den Menschen richtet, sondern für den Menschen da ist. Und dass die Gebote, an die wir uns halten dürfen, für uns gemacht sind – und zwar, um uns frei zu machen und nicht, um uns zu gängeln.

Sie selbst tun auch Dinge, die traditionell »männlich« behaftet sind. Sie sind für ihre Kinder Vater und Mutter zugleich, leiten ein Unternehmen, managen die Familie. Haben Sie manchmal das Gefühl, dass ihre Weiblichkeit auf der Strecke bleibt?

Gar nicht. Meine Erfahrung ist, dass Frauen all das können, was Männer können, manchmal sogar besser. Frauen sind mit einem ungeheuren Instinkt ausgestattet, haben die bessere Sozialkompetenz und die »Intelligenz des Herzens«. Die Frau muss bloß ihre Grenzen klar setzen. Ich hatte oft das Gefühl, dass ich als Frau schärfer und härter beurteilt wurde als ein Mann. Das war für mich eine Herausforderung.

Wäre es unter feministischen Gesichtspunkten nicht denkbar gewesen, dass Ihre älteste Tochter das Thurn-und-Taxis-Erbe antritt und nicht ihres Geschlechts wegen gar nicht erst in Betracht kommt?

Nach unserem Familienrecht erbt der älteste Sohn, damit der Name in die nächste Generation weitergetragen wird. Ich habe dieses Recht nicht geschrieben, es war der Wunsch des Erblassers. Aber das heißt nicht, dass das bis in Ewigkeit so bleibt.

Fürstin, Ihr Leben besteht aus vielen Rollen: Mutter, Managerin, Schlossherrin, Kunstsammlerin, Society-Lady, Buchautorin, ja, auch Wohltäterin. Was ist Ihre liebste Rolle? Und warum?

Alles gruppiert sich um die Rolle als Mutter und die der Familienchefin. In letztere bin ich nach dem Tod meines Mannes »hineingerutscht«. Mutter zu sein ist definitiv meine liebste Rolle, sie ist aber auch die größte Herausforderung. Sie deckt alle anderen Facetten ab, und das hat mich immer auf Trab gehalten. Meine Kinder sind schon erwachsen, aber dennoch brauchen sie mich noch sehr stark. Ich spüre, dass sie von mir erwarten, dass ich für sie Vorbild bin, und sei es nur, damit sie eine Gegenposition beziehen können.

In Ihrem langen Gespräch mit Peter Seewald vor drei Jahren nennen Sie sich eine konservative Feministin. Wie würden Sie für sich persönlich Feminismus heute definieren?

Für mich bedeutet Feminismus, für die Interessen der Frau einzutreten. Das heißt: Was ist gut für sie, oder vielmehr: Was ist besser für sie? Das muss eine Frau, die sich Feministin nennt, vertreten. Im Zuge der 1960er und 1970er Jahre gab es meiner Ansicht nach eine völlig falsche Auslegung von Feminismus.

Feminismus wurde darauf reduziert, dass Frauen die gleichen Rechte wie Männer haben. Das ist eine viel zu kurze Sicht der Dinge. Gleiche Rechte am Arbeitsplatz – klar ist das wichtig und nützlich. Aber ist die Gleichmacherei in Sachen Sexualität wirklich ein Vorteil für die Frau? Ich sage: Nein! Die Frau ist als Sexualobjekt immer mehr ausgenutzt worden. Man hat ihr eingeredet, Promiskuität sei für Frauen genauso attraktiv wie für die Männer. In der Euphorie dieser sexuellen Schein- Freiheit hat man aber übersehen, wie schwer die sexuell ausgebeuteten Frauen seelisch Schaden nehmen. Auch mit der Abtreibung und deren Folgen wird die Frau alleine gelassen, von den gesundheitlichen Schäden durch die jahrelange Einnahme der Pille ganz zu schweigen. Später kam das »Gender Mainstreaming« als Trend hinzu. Man will die Geschlechterrollen ganz aufheben. Das ist meiner Meinung nach der Tod von Mann und Frau. Wo es keine Unterschiede gibt, wird man entrechtet. Ich glaube, es ist gut, dass es zwei Geschlechter gibt, die sich auch in grundlegenden Dingen unterscheiden. Warum denn der Natur ins Handwerk pfuschen?

In dem Interview äußern Sie sich skeptisch, was die Zukunft angeht, ja, beinahe pessimistisch. Was sind für Sie die größten Probleme in unserem Land?

Die allergrößten Probleme liegen in der genetischen Manipulation des Erbgutes und der Abtreibung, die mittlerweile schon als Menschenrecht proklamiert werden soll. Wenn wir uns über Leben und Tod erheben, wenn wir mit menschlichem Leben herumexperimentieren – Frankenstein's Monster lässt grüßen –, dann wird das schlimme Folgen haben. Oftmals erkennen die Menschen überhaupt nicht, wie ihr gegenwärtiges Handeln sich in der Zukunft auswirkt. Die Erfinder der Atombombe haben auch nicht gewollt, dass die Bombe über Nagasaki explodiert. Sie haben sich am Schluss die größten Vorwürfe gemacht, weil sie merkten, was sie da losgetreten hatten.

Wie gefährlich der menschliche Forschungsdrang sein kann, sehen wir an dem Bestreben, die Möglichkeiten für embryonale Stammzellenforschung weiter zu lockern. Da werden Embryos produziert, um an ihnen zu forschen. Um sie schließlich als Ersatzteillager für Menschen zu benutzen. Und das, obwohl mit adulten Stammzellen hervorragende Ergebnisse erzielt werden.

Oder nehmen Sie die Abtreibungspraxis in Deutschland: Sie bedeutet den Tod von jährlich 130.000 Kindern, das sind 4.600 Schulklassen! Niemanden interessiert das groß. Wir haben im letzten Jahr eine Petition bei der Regierung mit etwa 70.000 Unterschriften eingereicht, um wenigstens die Spätabtreibungen zu stoppen. Da werden lebensfähige Kinder noch im neunten Monat auf Grund einer Behinderung im Kreißsaal umgebracht! Die Justizministerin hat uns noch nicht einmal empfangen. Ein Staatssekretär hat uns dann gesagt, dass die Regierung die Spätabtreibung nicht antasten will. Sie befürchten, dass dann auch der Paragraph 218 neu diskutiert werden könnte. Der Grund ist ganz einfach: Im Gesetz steht, dass die Straffreiheit bei einer Abtreibung neu überdacht werden muss, sollte sich herausstellen, dass die Abtreibungszahlen über die vergangenen Jahre hinweg nicht gesunken, sondern gestiegen sind. Dass die Politiker die Spätabtreibung nur aus diesem Grund nicht verbieten wollen, zeigt nur, wie unmenschlich und kaltherzig sie in großen Teilen sind. Das ist die traurige Wahrheit.

Laut der öffentlichen Meinung mangelt es dem Katholizismus an Lebensfreude. Die frohmachende Botschaft wird nicht wirklich deutlich, heißt es.

Der Katholizismus ist die Religion der Lebensfreude! Schauen Sie sich den Protestantismus an, der eigentlich die eher strengere und rigidere Variante des Christentums ist. Auf die Katholiken in Deutschland hat der Protestantismus ein bisschen abgefärbt. Dadurch hat der Glaube an Lebensfreude eingebüßt und ist trockener geworden. Zudem wird in Deutschland alles, was katholisch ist, unterhöhlt. Laien drängen immer stärker in die Liturgie. Letztlich läuft es darauf hinaus, dass der Priester gar nicht mehr gebraucht wird. Aber die tiefe Sehnsucht der Menschen nach den geweihten Händen des Priesters ist da, und das macht auch einen wichtigen Teil des Katholischen aus. Der



Priester ist nicht ein besserer Mensch als wir Laien, aber durch seine Weihe repräsentiert er in der Eucharistie Christus selbst. Das hat schon einen ganz anderen Wert als der Laie, der die Hostie austeilte. Wenn man sieht, wie heute manchmal Messen gefeiert werden, wähnt man sich doch schon fast in einer Show. Aber Show kann Harald Schmidt besser. Da, wo katholischer Glaube richtig gelebt wird, herrscht Lebensfreude. Alle unsere schönen Volksfeste haben einen katholischen Hintergrund. Oder nehmen Sie das Sakrament der Beichte: Wenn ich meine Seele befreien kann von der Last meines Tuns, kann ich doch viel fröhlicher durchs Leben gehen. Wir alle sind mit Schuld am Schwächeln des Glaubens. Wir müssen uns wieder mehr für die Kirche einsetzen. Vor allem anderen mit unserem Gebet und unserem Besuch der Heiligen Messe. Der Konferenztisch im Gemeindesaal ist erst der zweite Schritt.

Viele Christen sehen besorgt auf die Zukunft Europas. Die Wurzeln gehen verloren. Was können wir tun, damit Glauben wieder ins Bewusstsein der Menschen rückt?

Publikationen wie Theo sind in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Ich selbst versuche auch überall Menschen, denen der Glaube wichtig ist, zusammenzubringen. Wir brauchen wieder mehr Gemeinschaft. Die Zeiten, in denen jeder so vor sich »hinwurstelt«, können wir uns nicht mehr leisten. Warum nicht den Pfarrer regelmäßig zum Abendessen einladen, ihn als Familienmitglied begreifen, damit er hautnah spürt, was die Menschen wollen und brauchen? Ein »Laienrat«, wie wir ihn in Deutschland flächendeckend haben, ist nicht wirklich das Abbild einer Gesellschaft, sondern in erster Linie schon wieder Institution. Der Priester aber muss sehen, wie es in den Familien zu Hause läuft und sich auch als Teil der Familien fühlen dürfen.

Welche Personen waren für Sie wichtig für die Entwicklung Ihres Glaubens?

Neben meiner Mutter war mein Vater sehr wichtig. Er hat uns Kindern Religionsunterricht gegeben. Einen frommen Vater zu haben, ist schon sehr prägend. Später haben sich meine Eltern getrennt. Mein Vater wollte eine jüngere Frau heiraten, er hat in Sünde gelebt, aber für den Rest seines Lebens auch mit einem schlechten Gewissen. Er war ein gespaltener, aber tiefgläubiger Mensch. Ich denke oft an ihn im Gebet. Er ist ja fast zeitgleich mit meinem Mann gestorben. Gott sei Dank hat er sich vor seinem Tod mit meiner Mutter und der Kirche versöhnt.

»Mutter zu sein ist definitiv meine liebste Rolle.«

Was sind die Stärken des Katholizismus?

An jedem Tag des Jahres wird uns etwas Schönes, Sinnvolles geschenkt. Wer in den liturgischen Kalender guckt, hat im Grunde immer etwas zu feiern. Einen bestimmten Heiligen oder eben einen hohen Feiertag. So ist man eingebettet in die Familie Gottes mit allen Engeln und Heiligen. Man ist nie allein, lebt gleichsam in Jahrhunderten und Jahrtausenden, mit all jenen, die damals schon waren und immer noch sind. Nehmen Sie die Heilige Birgitta, deren Gedenktag heute ist! Sie verkörpert förmlich den Feminismus! Sie hat hart gearbeitet und das in einer Zeit, in der es noch ungleich schwieriger war, als Frau Ideen durchzusetzen. Die Heilige Birgitta ist deshalb für mich nicht weit weg, sie wird durch ihren Gedenktag immer ganz gegenwärtig. Natürlich machen aber die Sakramente den eigentlichen Kern des Katholizismus aus. Aus ihnen schöpfen wir einen ungeheuren Reichtum. Ich bin oft in Afrika. Die Menschen dort sind meistens Baptisten. Sie fragen mich: Was ist der Vorteil an deiner Kirche? Dann erkläre ich ihnen das so: »Bei Euch auf dem Teller gibt es Reis und Gemüse. Bei uns im katholischen Glauben gibt's zusätzlich eben noch ein schönes Stück Fleisch dazu.« Das meine ich auch im übertragenen Sinne: Gott ist für uns Mensch geworden, und wir nehmen als Menschen Teil an der Gottheit Christi. Oder ich erkläre das Wesen der Katholischen Kirche anhand eines anderen Beispiels: Das Leben ist eine ganz lange Wanderung durch einen tiefen Wald oder Busch. Klar, man kann den Weg auch alleine gehen und das Ziel finden. Aber schöner ist es, wenn man unterwegs an Stationen Halt macht, an denen man sich ausruhen kann, baden geht, etwas zu essen und zu trinken bekommt und womöglich, wenn man etwas vom Weg abgekommen ist, Orientierung und Rat. Das ist das Wesen der Katholischen Kirche: Sie macht es einfacher, durch den Dschungel des Lebens zu kommen. Aber klar: Man kann das auch alleine schaffen. Nur ist die Gefahr größer, dass man sich verläuft, von wilden Tieren gefressen wird oder vor Erschöpfung stirbt. Diese »Dienstleistung des Katholischen« macht das Leben eben schöner und angenehmer, aber vor allem auch sicherer. Das Allerwichtigste ist aber: Man verliert auf seinem Weg Gott nicht aus den Augen!



Haben Sie schon mal mit anderen Religionen geflirtet?
Nein! (lacht)

In welchen Ländern ist der Katholizismus attraktiver als in Deutschland?

Zum Beispiel in Italien wird er noch viel freier und natürlicher gelebt. Das merkt man sofort an der Mentalität der Menschen. Warum fühlen sich die Deutschen in Italien so wohl? Weil die Italiener besser drauf sind, weil sie ihre Religion ganz anders leben. Sie ist Teil der Kultur und nicht so »verkopft«. Wir müssen wieder sinnlicher katholisch sein und vor allem auch mehr Vertrauen zu Rom haben. Die deutschen Katholiken tendieren – zumindest in Teilen – immer von Rom weg. Ich

frage mich, warum? Das haben die Protestanten längst gemacht. Wir wollen doch aber katholisch sein, sonst könnten wir ja in die Evangelische Kirche eintreten.

Wie argumentieren Sie, wenn die »Klassiker« auf den Tisch kommen: Hexenverbrennung, Inquisition, Kreuzzüge?

Zunächst einmal war die Inquisition ein Rechtsfortschritt. Das lehrt auch die moderne Rechtsgeschichte. Denn sie führte im Falle eines Vergehens einen geregelten Prozess ein, eine genaue Untersuchung. Wer angeklagt war, wurde also angehört und in den meisten Fällen sogar freigesprochen. Insgesamt hat die Inquisition ungefähr 300 Jahre gedauert. Jeder, der in dieser Zeit durch die Inquisition der Kirche zu Tode kam, ist einer zu viel. Aber man muss auch fair bleiben. Denn die Kirche muss in Zusammenhang mit der Inquisition für alles herhalten. Und allzu oft wird die Inquisition als Argument gegen die Katholische Kirche verwendet. Wer das sagt, dem empfehle ich einen Blick in die Geschichtsbücher: Was passierte während der Reformation? Unter Heinrich VIII. wurden innerhalb von 30 Jahren Zehntausende Menschen umgebracht. 80 Prozent der mittelalterlichen Sakralkunst wurden in seiner Regierungszeit zerstört, Klöster enteignet und Kunstschatze verscherbelt, um Kriege zu finanzieren. Oder nehmen Sie Herrscher wie Heinrich IV. Er hat Kriege unter dem Deckmäntelchen der kirchlichen Inquisition geführt, um sein Herrschaftsgebiet zu vergrößern. So sind im Namen der Inquisition viele Menschen umgebracht worden, ohne dass die Kirche damit etwas zu tun hatte. Immer wird alles in einen Topf geworfen. Erst ganz langsam ändert sich diese einseitige historische Wahrnehmung. Ich empfehle sehr das Buch von Hans C. Zander: Die »Kurz gefasste Verteidigung der Heiligen Inquisition«. Kirche war über Jahrhunderte Trägerin der Bildung, der Kunst, der Wissenschaft und der Philosophie. Denken Sie an den Heiligen Benedikt, Thomas von Aquin oder Albert den Großen. Sie haben die Basis unseres heutigen Rechtssystems und unserer europäischen Kultur gelegt.

Führen Sie Ihr Unternehmen Thurn und Taxis nach christlichen Grundsätzen?

Ja. Wir spielen nicht mit verdeckten Karten, wir gehen offen und ehrlich in Verhandlungen, und wenn wir merken, dass uns etwas nicht Koscheres angeboten wird, verzichten wir eben. Ich führe mein Geschäftsleben genau wie mein Familienleben: offensiv, offen und ehrlich. Der Name eines Hauses oder einer Firma hat dann einen guten Namen, wenn die Leute nach Verhandlungen sagen: Wir sind fair behandelt worden.

Neigen Sie zum Missionieren oder denken Sie, dass jeder Mensch seinen eigenen Weg finden muss?

Wir müssen missionieren. Das ist eine Verpflichtung, die uns aufgetragen ist. Allerdings nicht mit dem »Holzhammer«, sondern indem wir die Frohe Botschaft verkünden, wie Jesus es seinen Jüngern aufgetragen hat. Papst Johannes Paul II. hat dafür jedes Medium genutzt: Presse, Fernsehen, Internet. Was aber heißt Missionieren? Stellen Sie sich einfach vor, Sie waren an einem fremden Ort, an dem Sie ausgeraubt wurden. Das würden Sie doch jemandem, der genau da hinreisen möchte, erzählen, um ihm diese Erfahrung zu ersparen. Wenn er dann trotzdem hinreisen will – ok. Glaube muss immer in Freiheit geschehen, das Evangelium ist ein Angebot, das ich annehmen oder ablehnen kann. Umgekehrt würden Sie doch auch einen besonders schönen Ort weiter empfehlen. Genauso ist es mit dem Glauben: Er ist viel zu schön, um ihn für sich zu behalten. Die Botschaft Jesu bietet nicht nur Lebenshilfe, sie verspricht uns

auch das Ewige Leben. Das müssen wir anderen Menschen verkünden.

»Meine Erfahrung ist, dass Frauen all das können, was Männer können, manchmal sogar besser.«

Glauben Sie, dass man sich seinen »kindlichen Glauben« bewahren sollte, oder braucht es eine tiefe, intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Mysterium Christi?

Das kommt ganz darauf an. Es gibt Menschen, denen erschließt sich alles besser durchs Studieren. Ich lese zwar auch gern die Bücher des Heiligen Vaters, Romano Guardinis oder Klaus Bergers. Aber bin ich dadurch viel gläubiger geworden? Ich weiß es nicht. Dass Gott uns liebt, dass die Muttergottes für uns da ist und uns beschützt – das gibt mir Kraft. Aber dafür muss ich zuallererst glauben und nicht wissen. Die einfache Volksfrömmigkeit ist für mich oft viel wichtiger und wertvoller als alles, was ich gelesen habe. Meinen Glauben stärken kann ich deshalb auch vor allem durch das Gebet und durch die Sakramente. Durch sie erfahre ich, was Gnade bedeutet.

Sie sind davon überzeugt, dass jeder Mensch einen Schutzengel hat?

Ja, und ich habe großes Vertrauen zu meinem Schutzengel. Die Engel sind für uns da und helfen uns im Alltag, auch bei scheinbar banalen Dingen.

Ihr Glaube habe Sie stärker gemacht, sagten Sie einmal. Und Sie hätten sich abgewöhnt verletzlich zu sein? Kann man das durchhalten?

Nein. Im Grunde war es eine zynische Aussage. In dem Augenblick, in dem man keine Gefühle mehr zulässt, wird man ja stumpf.

Gott ist Liebe, sagt unser Papst. Wie können wir mehr und mehr lernen, Liebende zu werden?

Ein Patentrezept habe ich natürlich nicht. Im Alltag ist es schwierig, in Ehe und Familie harte Arbeit. Da fliegen schon mal die Fetzen. Immer daran arbeiten, sich immer bewusst sein, dass man Fehler macht. Nicht so verhärten, dass man nach einem Streitgespräch nicht wieder zueinander findet. Auch Verzicht und Leiden akzeptieren, gehört dazu. Dann erfahren wir Liebe. Und das Allein-sein-können ist wichtig. Ich spreche oft mit meinen Kindern darüber. Wer nicht auch allein sein kann, kann auch kein guter Partner sein. Denn es entsteht dann schnell ein Abhängigkeitsverhältnis, und das erdrückt den Partner.



Die Herausforderung heute ist ja, eine Ehe auch durchzuhalten und nicht gleich beim ersten Gewitter auseinander zu gehen. Letztlich ist auch hier der Glaube ein gutes Hilfsmittel: Wenn ich weiß, dass ich bei Gott geborgen bin und den reichen Schatz der Glaubensfamilie leben kann, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, dann werde ich doch schon mal ganz anders getragen.

Können Sie gut allein sein?

Ja. Aber das musste ich erst mal erlernen.

Auch der Papst kennt das Thema Einsamkeit, sagt er in einem Interview!

Ja, auf dem Gipfel ist die Luft sehr dünn. Das Papstamt ist sicher ein schweres Kreuz.

Was bedeutet Papst Benedikt XVI. für Deutschland?

Die Katholische Kirche wird nun von einem Deutschen geführt, das ist doch etwas Besonderes, auch für die Menschen, die sich vielleicht vorher nicht so sehr um die Kirche gekümmert haben. Dieser Papst ist auch kein Unbekannter. Auch wenn manche Menschen früher Vorurteile gegen ihn hatten, haben sie sich immerhin mit ihm auseinandergesetzt. Und das ist doch viel besser, als jemand ohne jedes Profil, den man

erst über mehrere Jahre hinweg kennen lernen muss. Bei diesem Papst weiß man: Wo Joseph Ratzinger draufsteht, ist auch Benedikt xvi. drin.

Was schätzen Sie am Heiligen Vater?

Dass er so einen spitzbübischen Humor hat. Er kann lachen, sich freuen, er kann genießen. Dadurch ist er auch so jung geblieben. Ich wünsche ihm, dass er die schwere Last seines Amtes mit Leichtigkeit tragen kann und dass er seinen Witz trotz seiner schweren Verantwortung nicht verliert.

Ihre drei erwachsenen Kinder gehen schon ihre eigenen Wege. Was wünschen Sie ihnen am meisten?

Ein tiefes und erfülltes Glaubensleben. Wenn man das hat, läuft auch alles andere, dann kann man mit jeder Lebensproblematik souverän umgehen, ohne gleich den Boden unter den Füßen zu verlieren. Ein wirklicher Christ wird immer einen Sinn erkennen, wird immer sagen können: Gott, du hast mich jetzt schwer geprüft, gib mir die Kraft, das zu ertragen.

Fürstin, wir danken Ihnen für das Gespräch.